

Gut, dass es die Weltkrebsstatistik gibt. Denn sie bot in dieser Woche dem nimmermüden Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Gerd Gigerenzer, einmal mehr Gelegenheit, in unserer statistikgläubigen Welt statistische Intelligenz und Bildung anzumahnen. Um rund 40 Prozent, so die WHO in ihrem World-Cancer-Report, werde die Zahl der Krebserkrankungen bis zum Jahr 2025 ansteigen. Alarm, Alarm! Was aber der Report verschweigt: Dass im gleichen Zeitraum auch die Lebenserwartung weltweit um einen entsprechenden Betrag ansteigen wird. Und – das werden Sie sich jetzt gedacht haben – da ist es kaum verwunderlich, wenn auch die Krebserkrankungen ansteigen. Dass Krebserkrankungen und Lebensalter korrelieren, wissen wir ja schließlich.

Dass der World-Cancer-Report diese Korrelation unterschlägt, um mit den unkommentierten Zahlen dramatisch für die „Krebs-Lobby“ auf die Pauke zu hauen, war Gigerenzer und seinen Mitstreitern vom Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung die Kür zur regelmäßig vergebenen „Unstatistik des Monats“ wert. Wer sich auf der entsprechenden Webseite tummelt (<http://www.unstatistik.de/>) wird feststellen, dass augenscheinlich besonders das Gesundheitswesen dazu geeignet erscheint, mit mehr oder minder willkürlich aufbereiteten Zahlen Ängste in der Bevölkerung zu schüren (und sein eigenes gesundheitspolitisches oder medizinisches Wirken als nahezu lebensnotwendig und unbedingt unterstützenswert darzustellen). Ob dramatischer Ärztemangel, der – trotz steigender Arztzahlen – von ärztlicher Seite immer wieder angeführt wird, oder der nahezu lebensgefährliche Besuch von Krankenhäusern, der vor allem dem GKV-Spitzenverband ein Dorn im Auge ist – stets findet sich irgendwo eine irgendwie interpretierbare Prozentzahl, die belegt, dass dringend etwas getan werden muss, und dass in der Regel ausgerechnet der Verkünder dieser Zahl den unmittelbar bevorstehenden Untergang des Abendlandes gerade noch abzuwenden vermag.

Besonders beliebt ist dabei die Verschleierung von Bezugsgrößen, die so manche Prozentzahl dramatisch nach oben schießen lassen. Hier kämpft Gigerenzer beispielsweise schon seit Jahren dafür, bei den Erfolgen des Brustkrebscreenings nicht auf die relative Risikoreduktion zu verweisen (20 Prozent), sondern auf die absolute (1 gerettetes Leben auf 1000 Untersuchungen) und zugleich auch den möglichen Schaden (falsch positive Befunde) und die sich daraus ableitenden medizinischen und seelischen Konsequenzen hinzuweisen. Das Verhältnis von Aufwand, Risiko und Nutzen kann ja im individuellen Fall dann immer noch positiv sein, aber die Grundlage, auf der vor dem Hintergrund „richtiger“ Zahlen Entscheidungen getroffen werden, dürfte um einiges objektiver werden.

Schwierig wird's auch, wenn Kausalbeziehungen hergestellt werden, die so nicht zulässig sind. So hat zwar eine amerikanische Studie herausgefunden, dass Herzinfarkte und ein fehlendes Frühstück in auffälligem Maße korrelieren, die Annahme, das Weglassen des Frühstücks würde das Infarktisiko erhöhen ist jedoch falsch. Vermutlich lassen gerade Menschen mit stark gestresstem Lebensalltag schnell mal das Frühstück weg und erleiden früher einen Herzinfarkt – aber eben nicht wegen des fehlenden Frühstücks.

Zum Abschluss noch ein statistischer Taschenspielertrick nicht aus dem Gesundheitswesen: Das gefährlichste Land der Welt ist der Vatikan. Aber nur, wenn man die Verbrechensstatistik (zumeist Taschendiebstahl) ins Verhältnis zu den gemeldeten Einwohnern setzt. Dass Diebe und Bestohlene aber gar nicht im Staat Vatikan leben, wird großzügig übersehen. Beim Vatikan fällt's sofort auf. Aber Frankfurt liegt in der Kriminalstatistik ganz oben, und niemand guckt auf die 30 Millionen jährlichen Transitreisenden, die scheinbar deliktfrei durch die Statistik rauschen. – Wie auch immer: Ich gehe jetzt sicherheitshalber erst Mal frühstücken...